№ 158. Mittwoch, den 10. Juli 1889.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10.
Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Expedition: Brückenstraße 10. Redaktion: Brückenstraße 39.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg ꝛc.

Die Erfolge des Wuchergesetzes.

Als in den Siebziger Jahren der Ansturm gegen den Liberalismus begann, wurde die „Wucherfreiheit" neben der Gewerbefreiheit, Freizügigkeit u. s. w. als eine der üblen Folgen der sog. „liberalen Gesetzgebung" bezeichnet. Die Angriffe, welche dieserhalb gegen die Liberalen gerichtet wurden, beruhten entweder auf Unwissenheit oder auf Böswilligkeit. Denn als die Wuchergesetze noch bestanden, mußten sie zur Zeit von Krisen zur Linderung der allgemeinen Noth zeitweilig suspendirt werden; so nach der Krisis von 1875 auf Andrängen der ländlichen Provinzialstände durch die Konservativen. Der konservative Minister Graf zur Lippe sagte später, diese vorübergehenden Aufhebungen seien wegen der Unterbrechungen des Rechtsgefühls das Allerverderblichste. Aufgehoben wurden die Wuchergesetze in Preußen nicht durch die Liberalen, sondern kurz vor dem Kriege mit Oesterreich auf Antrag eines sehr konservativen Ministeriums durch Königl. Kabinetsordre vom 12. Mai 1866 auf Grund des Art. 63 der Verfassung. Im nächsten Winter wurde die Kabinetsordre dem Landtag vorgelegt und von diesem genehmigt. Die Aufhebung der Zinsbeschränkungen wurde für den Norddeutschen Bund durch das Gesetz vom 14. November 1867 verallgemeinert, welches später zum Reichsgesetz erhoben wurde. Bei den Verhandlungen der Jahre 1866/67 wiesen die konservativen Minister v. Itzenplitz und Graf zur Lippe nach, wie nutzlos, ja schädlich die Wuchergesetze seien. Der verstorbene Abg. Graf Renard, einer der Begründer der freikonservativen Partei, hat damals am meisten dafür gethan, diese Ueberzeugung zum Gemeingut zu machen. Das Alles hinderte die Konservativen später natürlich nicht, die „Wucherfreiheit" als eine Ausgeburt des Liberalismus zu begeifern. Als durch die Attentatswahlen von 1878 der entscheidende Einfluß des Liberalismus gebrochen war, begann sogleich nach dem Zustandekommen des Sozialistengesetzes seitens des Zentrums und der Konservativen der Sturm, welcher sich auf Wiedereinführung des Wuchergesetzes richtete und der endlich zum Erlaß des jetzigen Wuchergesetzes vom 24. Mai 1880 führte. Der damalige Reichstagsabgeordnete Graf Wilhelm Bismarck wollte das Maximum des Zinssatzes festgestellt wissen; das wurde besonders durch die Einsicht des Herrn v. Kleist-Retzow verhindert, welcher schon in der Reichstagssitzung vom 31. März 1879 erklärte, der Staat könne zwar den Zinsfuß beschränken, aber er könne nicht Jedem, der Geld bedarf, Geld zu dem beschränkten Zinsfuß verschaffen; es gäbe Fälle, wo theures Geld werthvoller sei, als gar keins. — Kleist-Retzow ist bekanntlich durchaus kein Liberaler; aber er hatte schon Nothzeiten der Landwirthschaft erlebt, und er wußte, daß in solchen Zeiten mancher Landwirth zu Grunde gehen muß, wenn es ihm nicht gelingt, durch Anspannung seines Kredits sich, wenn auch theures Geld zu verschaffen. — Seitens des Zentrums wurde die Beschränkung der allgemeinen Wechselfähigkeit als Mittel gegen den Wucher gefordert; aber neben den Liberalen erkannten auch die Konservativen an, daß das eine sehr zweischneidige Maßregel würde, denn die Wechselfähigkeit ist die Grundlage für die Tausende von Genossenschaften, welche dem Handwerker, dem Landwirth u. s. w. Kredit zu mäßigem Zinsfuß verschaffen und ihn dadurch vor dem Wucherer bewahren. — So blieb nichts anderes übrig, als die Strafbarkeit des qualifizirten Wuchers, wie sie das Gesetz vom 24. Mai 1880 enthält. Als dasselbe durchgesetzt war, wurde es als ein Triumpf der neuen konservativen und „positiven" Politik, als ein wahres konservatives Mustergesetz gepriesen, nach dessen Vorbild das Vaterland von den anderen Uebel, in welche es durch die schlechte „liberale" Gesetzgebung gerathen sei, befreit werden würde. Nun ist das Gesetz neun Jahre in Kraft. Und was hat es für Erfolge gehabt? — Die amtliche deutsche Kriminalstatistik giebt das Material zur Beurtheilung dieser Frage an die Hand, und Prof. v. Lilienthal zieht in der „Zeitschrift für die gesammte Strafwissenschaft" die Schlußfolgerung daraus. Es zeigt sich, daß die dunklen Ehrenmänner, welche sich mit wucherischer Ausbeutung von Noth oder Leichtsinn beschäftigen, sich eine stetig wachsende Geschicklichkeit in der Umgehung des Gesetzes erwerben, so daß es für die Justiz immer schwerer wird, dieselben wirklich zu überführen und zur Rechenschaft zu ziehen. Auch die unzweifelhafte Abnahme der überhaupt vorkommenden Anzeigen wegen Wuchers bedeutet keineswegs eine Verminderung der wucherischen Ausbeutung. Denn die immer lauter werdende Klage über die Ausbreitung des Wuchers und die stetswachsende Aussaugung des Landes durch denselben beweisen das Gegentheil. Es wird eben nur ein verschwindend kleiner Theil der Wucherfälle zur Kenntniß der Behörden gebracht; theils, weil die Bewucherten aus Rücksicht auf ihre gesellschaftliche Stellung oder Furcht vor wirthschaftlichem Untergange schweigen oder die Hülfsmittel nur mangelhaft kennen, welche das geltende Recht auch für die Befreiung von den Wucherschulden selbst bietet, theils, weil die Wucherer es inzwischen gelernt haben, die wahre Beschaffenheit ihres Treibens unter scheinbar straflosen Geschäften zu verbergen." Ueber die Schädlichkeit und Verwerflichkeit des Wuchers ist man in allen Parteien einig. Auseinander geht man nur in der Beurtheilung der Mittel, durch welche dem Wucherunwesen gesteuert werden soll. Als das beste und wirksamste Mittel haben sich überall positive Maßregeln erwiesen, welche dem Wucher einen großen Theil seines Bodens entziehen, indem sie dem Kreditwürdigen die Befriedigung seines Kreditbedürfnisses zu einem möglichst niedrigen Zinsfuß ermöglichen. Dahin gehört die Gründung von Genossenschaften, Gesellschaften und Vereinen, welche dem städtischen und ländlichen Kreditbedürfniß entgegenkommen, und den Grundbesitzer, den Handwerker u. s. w. davor bewahren, dem Wucherer in die Hände zu fallen. Dahin gehört auch die Vereinfachung und Verbesserung des Grundbuchwesens, wodurch der Immobilienkredit erhöht wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Juli.

— Der Kaiser hatte sich, wie wir bereits gestern meldeten, am Sonnabend Mittag von Odde nach dem Eidfjörd begeben. Einem dem „Berl. Tagebl." aus Eide in Norwegen zugegangenen Telegramm zufolge ist dort der „Hohenzollern", der bekanntlich den Kaiser birgt, auf Grund gerathen. Glücklicher Weise konnte das Schiff bald wieder losgemacht werden. „Soeben" — so schließt das gestern Montag um 11 Uhr Vormittags aufgebene Telegramm — „fährt der Kaiser auf dem Hohenzollern nach Bergen."

— Zum Besuch des Kaisers von Oesterreich in Berlin wird jetzt aus Wien mitgetheilt, daß Kaiser Franz Josef auf seiner Reise auch von dem Minister Kalnoky begleitet sein werde. — Bekanntlich war auch König Humbert bei seinem Besuch in Berlin von dem Minister Crispi begleitet. Nach der „Köln. Ztg." soll der Aufenthalt des Kaisers Franz Josef in Berlin bis zum 16. August dauern. Der Kaiser habe den Wunsch geäußert, rauschende Empfangsfestlichkeiten möglichst vermieden zu sehen. Der Kaiser werde einer großen Parade beiwohnen. Gleichzeitig bemerkt die „Kölnische Zeitung" offiziös, daß über einen Gegenbesuch des Zaren noch immer nichts feststeht.

— Der Kaiser und Prinz Leopold haben dem Berliner Magistrat und den Stadtverordneten ihren Dank abgestattet für die bei Gelegenheit der Vermählung des Prinzen Leopold dargebrachten Glückwünsche.

— Das erbprinzliche Paar von Dessau hat am Sonnabend seinen feierlichen Einzug in die Hauptstadt des Landes gehalten und ist von der Bevölkerung und den Behörden enthusiastisch begrüßt worden.

— Der Reichskanzler gedenkt nach der „Nat. Ztg." sich in der ersten Augustwoche nach Kissingen zu begeben.

— Der erste Band der Reden und Erlasse des Kaisers Wilhelm II. ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg." mittheilt, im Verlage von A. Duncker erschienen, umfassend die Erlasse und Reden vom 15. Juni 1888 bis 14. Juni 1889.

Feuilleton.

Die Tochter des Rentmeisters.

Roman von Emil Bernfeld.

17.) (Fortsetzung.)

Es stand Mondschein im Kalender, und das Nachtgestirn war auch sicherlich auf seinem Posten, doch der Himmel war dicht bedeckt, ein fahles bleiches Halbdunkel herrschte.

Der Bartensteiner Dorfkrug bot wenig Komfort und noch weniger Räumlichkeiten dar. Das Brunnersche Ehepaar hatte sich daher mit einem Hinterzimmer begnügen müssen, dessen Thür nach dem Gehöft hinausging; Dolling mußte sogar sein Quartier in einem kleinen Seitenhäuschen aufschlagen, dessen eine Hälfte Aufbewahrungsraum für Ackergeräth, und dessen andere Hälfte ein einziges leeres Gemach war, das bei besonders festlichen Gelegenheiten als Extra-Schankzimmer diente, — von dem aus er jedoch einen recht bequemen Ueberblick über die hintere Hausfront und die Brunner'schen Fenster hatte.

Es mochte Mitternacht sein, längst hatte sich nichts mehr im Hause geregt, da unterbrach ein leises Geräusch die Stille der Nacht. Die Thür, die zu den eben genannten Fenstern gehörte, hatte sich halb geöffnet. Brunner steckte vorsichtig den Kopf hinaus und spähte über den Hof.

„Alles ruhig und still!" flüsterte er, sich zu seiner hinter ihm stehenden Gattin zurückwendend. „Ich gehe nicht durch das Haus, die Vorderthüre knirscht beim Oeffnen in ihren Angeln, daß sie einen Siebenschläfer wach machen könnte. Ueber das Gehöft hinweg komme ich in den Garten und steige über den niederen Zaun."

„Aber der Hund!" warnte flüsternd seine Frau.

„Er kennt mich schon und macht keinen Lärm. Ich habe ihm deswegen Knochen genug gegeben, um mit ihm auf gutem Fuße zu stehen. Bei Tage ist mein Unternehmen unmöglich, da sind zu viele Augen wach, es muß bei Nacht ausgeführt werden. Deshalb habe ich vorgesorgt.

„Du bist auf diese Sache versessen, ich weiß es wohl, es ist das Equilibre, das Dich reizt, nicht unser Plan. Doch immerhin geh, vielleicht entdeckst Du etwas."

„Addio!"

„Allright!"

Herr Brunner schlüpft hinaus, über den Hof weg. Die Frau verschwand, die Thür hinter sich schließend. Das Licht in dem Brunner'schen Zimmer erlosch.

Der Hofhund schien es doch für nöthig zu halten, sich, was da vorging, näher anzusehen. Knurrend kam er herbeigetrabt. Aber er erkannte seinen Knochenfreund und war befriedigt. Mit würdevollem Schweifwedeln benachrichtigte er ihn, daß er passiren könne. Dann, während Brunner über das niedere Gitter stieg, das den Hund vom Garten schied, streckte er sich gähnend wieder vor seiner Hütte aus.

Doch die Gewissenhaftigkeit des vierbeinigen Wächters des Hauses wurde sofort wieder auf Probe gestellt. Herr Brunner konnte noch kaum das Ende des länglichen Gartens erreicht und das dortige Gitter überstiegen haben, als Caro Veranlassung fand, sich abermals zu erheben und knurrend herbeizutraben. Die Thür des kleinen Seitenhäuschens auf dem Hofe hatte sich geöffnet und eine Männergestalt war herausgetreten.

„Endlich!" flüsterte die Gestalt leise vor sich hin, während sie im Schatten von Haus und Scheune rasch über den Hof hinweg dem Garten zueilte. „Meine Vermuthung hat mich nicht getäuscht! Jetzt flink! Der Fußweg durch den Bruch bringt mich schneller zur Stelle als er hinzugelangen vermag — ich bin vor ihm dort!"

Caro schien auch diese Gestalt nach Wunsch zu kennen und wedelte ihr den Passirschein zu. Der Mann verschwand, wie Brunner, durch den Garten.

Brunner hatte inzwischen, um das Grundstück schreitend, die Fahrstraße des Dorfes erreicht und eilte — oder fast hätte man bei seinem raschen, sich vorsichtig an die dunkelsten Stellen des Weges haltenden Gebahren sagen mögen: huschte eifrig auf derselben weiter. Wer im Stande gewesen wäre, das Aeußere des flinken Mannes in dem herrschenden Halbdunkel schärfer ins Auge zu fassen, der würde seltsame Wunderlichkeiten daran bemerkt haben. Um die Schultern hatte Herr Brunner mantelartig einen leichten Sommerüberzieher gehängt, dessen unbenutzte Aermel bei dem raschen Dahinschreiten lose im Luftzuge flatterten und dessen Seitentaschen mit irgendwelchen schweren Gegenständen angefüllt schienen. Auf dem Kopfe trug er eine seidene Kappe, die wie eine Jockeymütze ohne Schirm aussah und mit einem unter dem Kinn durchgehenden Gummiband befestigt war; um die Mitte seines Körpers aber wand sich ein raues, hellgraues Etwas wie ein dicker, handbreiter Gürtel, in welchem vorn etwas stählern Blankes gleich einer Waffe steckte, während seine Füße trotz des steinigen Bodens als Bekleidung nichts Geringeres aufwiesen, denn ein Paar dünne, offene weiße Zeugschuhe, wie wir sie an den Balletteusen und Tänzern unserer Bühnen zu sehen gewöhnt sind. Dazu strahlte sein Gesicht von Feuer und Unternehmungslust, seine Augen blitzten, seine Brust hob sich rascher, wie — in Anbetracht der Tanzschuhe an seinen Füßen — die frohbewegte Brust eines jungen Mädchens, das vom Tanze kommt oder zum Tanze eilt.

Als Brunner die Stelle am Wege erreichte, wo sich rechts die Ausbuchtung in die tiefe Klamm öffnete, bog er in diese ein. Nur einige hundert Schritt raschen Weitergehens legte er hier zurück, dann machte er an der linken Wand der Schlucht Halt. Ein hastiger Späherblick nach vorn und rückwärts, ob er allein sei, ein prüfender Blick den steilen, mit Felsblöcken bedeckten Abhang hinauf, und im nächsten Moment klomm er mit Katzengewandtheit von Block zu Block die Höhe empor.

Es war für einen einigermaßen gewandten Mann nicht gerade ein schwieriges Werk, die Höhe auch nicht sehr bedeutend, allein den Kamm des Abhanges schien der muntere Klimmer nicht erreichen zu können. Als er etwa fünfzig Fuß hoch über der Sohle der schmalen Schlucht ein kleines, ziemlich ebenes Plateau erreicht hatte, hemmte ein reißender Sturzbach seinen Weg zu dem Kamm jenseits und einige Fuß oberhalb desselben, der sein schäumendes Wasser in jähem, heftigem Fall durch den dazwischen liegenden Raum dahinjagte.

Für jeden anderen Wanderer wäre das Hinderniß ein unüberschreitbares gewesen, allein Herr Brunner schien es in Bezug auf seine gewandte Person nicht für ein solches zu halten und mit der Oertlichkeit ebenso vertraut wie

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ erblickt darin einen werthvollen litterarischen Beitrag, zu dem Zweck verfaßt, die Kontinuität des Staatsgedankens und des Regierungssystems in Preußen wie sie sich in der ersten Regierungsperiode Kaiser Wilhelms II. darstellt, nachzuweisen. Das Kanzlerblatt sieht in den Anfängen dieser neuen Regierung auch das Walten eines Geistes, der eine Bürgschaft dafür gewährt, daß die in früherer Zeit gesponnenen Fäden von fester und sicherer Hand ergriffen worden, und daß sie auch in die dunkel vor uns liegende Zukunft hinüber geleitet werden.

— Als Resultat der Finanz- und Steuerpolitik der Herren v. Scholz, v. Huene u. s. w., der gesammten Ueberweisungs-, Verwendungs- und Verschwendungspolitik seit einer Reihe von Jahren, giebt die „Börsenztg.“ am Schlusse einer längeren Berechnung Folgendes an: „Zieht man von den Ueberweisungen die darauf basirenden Steuererleichterungen von vornherein ab, so bleiben zur Deckung von 134 Millionen Mark Matrikularumlage nur rund noch 85,5 Millionen Mark übrig, **Preußen muß daher nicht weniger als 48,5 Mill. Mark zur Deckung derselben aus seinen eigenen Staatseinnahmen hergeben.** Diese Zahlen, fügt die „Börsenztg.“ hinzu, sprechen für sich selbst und bedürfen keiner weiteren Erläuterung.“ In der That nicht. Also das ist Alles, was dadurch erzielt ist? Wie viel ist nicht den Einzelstaaten und den Steuerzahlern beim Beginn und im Verlauf dieser Steuerpolitik als künftiges Resultat dieser Finanzkünste versprochen worden! Wie segensreich sollte sich schon die erste Mark erweisen, welche an die Einzelstaaten als **Ueberschuß** vertheilt werden würde. Da wird nichts Anderes übrig bleiben, als **wieder neue Reichssteuern** zu bewilligen, z. B. das Tabaksmonopol, um auch deren Ertrag in Kurzem zu „verwenden“ und verschwinden zu machen.

— Als die Berliner „Volkszeitung“ unterdrückt war, gab deren Verlag, damit das Setzer- und Druckerpersonal nicht brodlos würde, als vorläufigen Ersatz dafür erst den „Arbeitsmarkt“ und dann die „Zukunft“ heraus, zwei ganz unpolitische Blätter, die neben Inseraten und Lokalnachrichten nur farblose Zeitungsausschnitte brachten. Aber beide Blätter wurden gleichfalls beschlagnahmt und verboten, der Verlag mußte sich der Anordnung des Herrn Kriminalkommissarius v. Tausch fügen: „Was nicht Inserat ist, ist Politik“ und mußte sich damit begnügen, ein reines Annoncenblatt, die „Arbeit“ herauszugeben. Die verantwortlichen Redakteure des „Arbeitsmarkt“ und der „Zukunft“, die Herren Holdheim und Bernstein und der Direktor der Gesellschaft, Herr May, wurden dann noch wegen unerlaubter Fortsetzung eines verbotenen Blattes angeklagt. Die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. hat gestern die Angeklagten freigesprochen, weil sie nicht den Geist der „Volkszeitung“ in den beiden harmlosen Blättern entdeckt hat.

— Die „Hamburger Nachrichten“ wenden sich in einem Berliner Artikel gegen die „Rechtsdeduktionen“, welche die freisinnige Presse über die Auffassung der Neutralität und des Art. 2 des deutsch-schweizerischen Niederlassungsvertrags gebracht hat. Das Blatt versucht nicht etwa, diese Rechtsdeduktionen zu widerlegen, sondern es begnügt sich, die freisinnige Presse als „bezahlter oder freiwilliger Anwalt des Auslandes“ zu bezeichnen. Das ist „nationale“ Kampfesweise. Man schilt den Gegner „Reichsfeind“, dann ist man der unbequemen Widerlegung seiner Ausführungen überhoben.

— Aus Jägerndorf wird ein Strik der Textilarbeiter gemeldet.

— In Oberschlesien ist nach schlesischen Blättern in Folge des Kohlenstrikes eine Preiserhöhung um vier Pfennig pro Zentner Kohle eingetreten. Da jeder Bergmann täglich etwa 20 Zentner Kohle fördert, ist die Frage von Interesse, wieviel von den 80 Pf., die der Preisaufschlag für das Arbeitsquantum eines Bergmanns beträgt, diesem jetzt durchschnittlich zu gute kommt.

Ausland.

Warschau, 8. Juli. Die Festung Iwangorod wird durch neue Forts erweitert.

Petersburg, 8. Juli. Der Trinkspruch des Zaren auf den Fürsten von Montenegro wird der „Post“ jetzt nach dem Petersburger „Regierungsanzeiger“ im Wortlaut mitgetheilt. Danach lautet der Trinkspruch deutsch wie folgt: „Ich trinke die Gesundheit des Fürsten von Montenegro, des einzigen aufrichtigen und wahren Freundes Rußlands.“

Petersburg, 8. Juli. Die Ausgiebigkeit der Petroleumquellen hat bedeutend nachgelassen. Der Petroleum ist um 6 Kopeken pro Pud gestiegen.

Prag, 8. Juli. Die Wahlen zum böhmischen Landtag haben in den Städten den Jungtschechen nicht eben so große Erfolge gebracht wie in den Landgemeinden. Die Bürgerschaft tschechischer Nationalität kennt, wie das „Fremdenblatt“ bemerkt, die Vorbedingungen für ein gedeihliches politisches und wirthschaftliches Leben zu genau, um sich ohne Weiteres zu einem Spielball slavischer Agitatoren und panslavischer Phantasten machen zu lassen. Wogegen der slavische Bauer überall zum Radikalismus neigt und phantasievollen Versprechungen sich leichter zugänglich erweist. Ueberdies, — so bemerkt das Wiener „Fremdenblatt“ noch weiter — glimmt auch der Funke des Hussitismus unter den Bauern Böhmens und dieser konnte durch viele Erscheinungen der jüngsten Tage rasch angefacht werden, um die Leidenschaften rechzeitig zu erhitzen. So schloß denn die Wahl am letzten Freitag für die Jungtschechen mit manchen Erfolgen, aber auch nicht minder mit schmerzlich gefühlten Enttäuschungen. — Im ganzen wurden gewählt 32 Deutsche (bisher 33), 24 Alttschechen und 9 Jungtschechen. 7 Mandate blieben unentschieden, da theils Neuwahlen, theils engere Wahlen erforderlich sind.

Bern, 8. Juli. Im Kanton St. Gallen in der Schweiz hat am Sonntag eine Volksabstimmung stattgefunden über die Frage, ob die Kantonalverfassung zu revidiren sei oder nicht. Die Revision wurde schließlich mit 18 673 gegen 8683 Stimmen beschlossen.

Bukarest, 7. Juli. Das „Amtsblatt“ enthält folgendes Kommuniqué: „Einige hiesige Blätter kommen auf die Ausweisung mehrerer Ausländer unter der früheren Regierung zurück und stützen ihre Ausführungen hauptsächlich auf irrthümliche Meldungen gewisser schlecht unterrichteter Blätter des Auslandes. Da aber eine allgemeine Ausweisungsmaßregel gegen irgend eine Kategorie fremder Unterthanen nicht getroffen worden ist, sondern nur einzelne Fälle von Ausweisungen vorgekommen sind, so konnte ein nicht bestehender Erlaß nicht zurückgenommen werden. Die Regierung, in Kammer und Senat interpellirt, hat präzise Aufklärungen ertheilt, welche die Billigung der gesetzgebenden Körperschaften erlangt haben. Die Regierung hat nichts hinzuzufügen. Jeder Unparteiische ist über die Frage vollkommen unterrichtet. Alle in übelwollender Absicht unternommenen Versuche, die Frage neuerdings zu verwickeln, werden nicht vermögen, die öffentliche Meinung irrezuführen.“ Damit ist die Ausweisungsangelegenheit (es handelt sich um die Ausweisung einiger russischer Bilderhändler) vorläufig erledigt. Welche Stellung das jetzige rumänische Ministerium zu den auf der Balkanhalbinsel schwebenden politischen Fragen einnimmt, läßt sich nach obigem amtlichen Erlaß nicht mit Bestimmtheit erkennen.

Athen, 7. Juli. Die Nachrichten aus Kreta lauten immer bedenklicher. Nach einem Telegramm des „Reut. Bur.“ von hier sind die Verhandlungen zwischen Mahmond, dem besonderen türkischen Bevollmächtigten und dem kretenischen Ausschusse zeitweilig abgebrochen. Die fremden Konsuln seien bemüht, eine befriedigende Regelung der Differenzen herbeizuführen.

Rom, 7. Juli. Im Palais Caffarelli werden bereits Vorkehrungen zum Empfange des deutschen Kaiserpaares getroffen, welches aus Monza kurze Zeit hierher kommt, dann die Reise nach Griechenland fortsetzt.

Rom, 8. Juli. Der Papst wird Columbus anläßlich des vierten Centennariums der Entdeckung Amerikas den Titel Venerabilis verleihen.

Paris, 7. Juli. Nach Meldungen aus St. Etienne ist in den Gruben zu Villebeouf ein Strike ausgebrochen. Die Morgens aufgefahrenen Arbeiter kehrten Mittags zurück und erklärten, die Arbeit nicht eher aufzunehmen bis ihr Lohn erhöht sein würde. — Ueber die furchtbare Grubenkatastrophe wird berichtet: Das Unglück betrifft die Schächte Verpilleux, Saint-Louis und theilweise Jabin. Um $11^3/_4$ Uhr erdröhnte ein Knall gleich einem Kanonenschlag, der den Boden weithin erschütterte. Starr vor Schrecken standen die außerhalb der Gruben beschäftigten Arbeiter. Da drang eine dicke Rauchwolke von scharfem, widerlichem Geruch aus der Schachtöffnung heraus. Ein Zweifel war ausgeschlossen: das war le grison, das schlagende Wetter. Die Grube Verpilleux steht mit den Gruben Saint-Louis und Jabin, in welch letzterer das Unglück vom Jahre 1876 geschah, in Verbindung. Mit blitzartiger Geschwindigkeit verbreitete sich der Brand alsdann über diese drei Schächte. Glücklicherweise waren die Arbeiter nicht so zahlreich wie gewöhnlich. Immerhin aber waren 147 in den Verpilleux, 30 in Saint-Louis und 7 in Jabin eingefahren. Bei dem Knall der Explosition strömte die ganze Bevölkerung der Viertel des Soleil und von Meons zusammen und schleunigst schickte man sich an, Hilfe zu bringen, wozu die Grubenbeamten und Ingenieure Anleitung gaben. Zwei der letztern waren unter den ersten am Platze, Chr. Buisson und Math. Desjoyeux. Sie vollbrachten eine That heldenhafter Aufopferung. Trotzdem die Ausdünstung des giftigen Gases aus dem Schacht den Athem fast benahm, fuhren die beiden auf der Förderschale ein. Die Schale sank, aber plötzlich ertönte die Signalglocke stürmisch. Die Insassen verlangten zurückgezogen zu werden, der Abstieg zu den Gallerien ist unmöglich. So schleunig als möglich wird das Seil aufgewunden: bewußtlos liegen die beiden Ingenieure auf dem Boden der Schale. Halb vergiftet, die Kehle verbrannt von den tückischen Gasen, hatten die Männer gerade noch Kraft gefunden, Signal zu geben. Endlich gelingt es einer Rettungskolonne hinabzukommen, aber ein Vordringen ist unmöglich, die Stollen sind zerstört. Die eigentliche Rettung geschieht vom Schacht Saint-Louis aus, wohin alsbald die Menge zieht. Die Leichen sind in gräßlichem Zustand. Das Rettungswerk in St. Louis wird weniger von den Gasen, als von dem andringenden Wasser erschwert. Oft muß eine Pause eintreten, damit zuerst die Pumpen arbeiten. Es kommen auch Verwundete herauf, aber ihr Zustand ist fast immer hoffnungslos. Die durch den Einsturz der Schollen verschütteten Arbeiter zu retten, ist wenig oder gar keine Aussicht. Sind sie verloren dann wird die Zahl der Opfer über 150 betragen.

London, 7. Juli. Dem „Standard“ wird aus Shangai gemeldet: In Hankow ist abermals ein gegen die Fremden gerichteter Aufstand ausgebrochen; das britische Kanonenboot „Merlin“ ist zum Schutz der bedrängten Europäer dorthin abgegangen. Ein chinesisches Geschwader beobachtet die russischen Kriegsschiffe an der Ostküste Koreas. Die Zustände in Seoul sind sehr beunruhigend, das Kanonenboot „Espoir“ ist zum Schutz der britischen Interessen nach Chemulpo beordert.

London, 7. Juli. In der Frage der Delagoabai-Eisenbahn ist jetzt eine Wendung eingetreten, welche ganz geeignet ist, die öffentliche Meinung in Bezug auf die Klagen über das schwere Unrecht, welches angeblich der Eisenbahngesellschaft zugefügt sein soll, stutzig zu machen. Die Entscheidung der Streitfrage durch einen Schiedsspruch, die ziemlich allgemein als die beste und nächstliegende Lösung anerkannt war, paßt der Gesellschaft nicht in den Kram. Nachdem die portugiesische Regierung diesem Gedanken zugestimmt hat, erhebt die Gesellschaft dagegen Einspruch. Die Stellung, die sie jetzt plötzlich einnimmt, scheint die Anschauungen zu bestätigen, daß es ihr nur darauf ankommt, mit guter Manier von dem ganzen Unternehmen loszukommen, und daß ihr deshalb das Vorgehen der portugiesischen Regierung ganz erwünscht gewesen ist, weil sie nun mit Hülfe der englischen Regierung eine recht reichliche Entschädigung durchzusetzen hofft. Die „Vossische Zeitung“ erhält darüber folgende Meldung: Die Delagoabai-Eisenbahngesellschaft erklärt, sie könne den Vorschlag, ihren Streit mit der portugiesischen Regierung einem Schiedsgericht zu unterbreiten, jetzt, wo ihre Konzession verletzt und ihr Eigenthum konfiszirt sei, nicht annehmen, sie habe ihre Angelegenheit gänzlich in die Hände der britischen Regierung gelegt und verlangte entweder in ihre Rechte wieder eingesetzt oder voll entschädigt zu werden.

Christiania, 8. Juli. Advokat Stang (rechts) ist heute beauftragt worden, ein neues Ministerium zu bilden.

Eine Empörung politischer Verbrecher in Sibirien.

Das in Genf erscheinende russische Blatt „Das freie Rußland“, das Organ der russischen Emigranten, berichtet über eine am 21. März d. J. in Jakutsk (Sibirien) stattgehabte Empörung der dort internirten politischen Deportirten, wobei mehrere Personen getödtet und verwundet wurden. Anfangs März d. J. übernahm über den Kreis Jakutsk ein gewisser Ostaszkin, ein ungebildeter und roher Mensch, das Amt eines Vizegouverneurs. Derselbe ordnete an, daß von den in Jakutsk weilenden politischen Deportirten 16 nach Werchnojansk und Kolyma transportirt werden. Der Transport sollte am 21. März stattfinden, zu einer Zeit, während welcher es in jenen arktischen Gegenden fast vollständig an Lebensmitteln fehlte und unter den Jakuten eine Blatternepidemie grassirte. Da die zum Weitertransporte Verurtheilten auch Frauen und Kinder hatten und diese den weiten und gefährlichen Weg freiwillig mitmachen wollten, entsendeten die Unglücklichen an Ostaszkin eine Deputation mit der Bitte, derselbe möge den ganzen Transport in mehrere Partieen theilen, damit die Verpflegung leichter geschehe, denn sonst wären alle dem Hungertode preisgegeben. Dieser Deputation schlossen sich dann auch die übrigen Leidensgenossen in Jakutsk an, durchwegs intelligente Leute, welche als „Nihilisten“ nach Sibirien geschickt worden waren. Die Antwort, welche Herr Ostaszkin gab, war eine einfache. Er ließ die „Empörer“ in den Kerker werfen. Am 21. März, früh, kam der Polizeiinspektor von Jakutsk, Olesow, in die Wohnung der zum Transporte Bestimmten und forderte sie auf, sich auf die Polizei zu begeben, um von dort die Reise anzutreten. In jener Wohnung waren aber auch andere 40 wegen politischer Umtriebe nach Sibirien Deportirte versammelt, und diese erklärten, sie würden von ihren Leidensgenossen nicht lassen und Gewalt event. mit Gewalt zurückweisen. Der Polizeiinspektor Olesow entfernte sich hierauf. Bald kam der Polizeimeister Suchaczow persönlich, in Begleitung mehrerer Soldaten, und als auch er nichts ausrichten konnte, ließ er die Soldaten das Haus besetzen. Die Deportirten setzten sich zur Wehr und gaben Revolverschüsse ab, worauf die Soldaten mit Suchaczow die Flucht ergriffen. Nun eilte der Vizegouverneur Ostaszkin selbst mit 50 Soldaten herbei. Als auch jetzt die Deportirten sich weigerten, die Waffen auszuliefern, wurden sie von den Soldaten umzingelt und angegriffen. Es enspann sich ein kurzer, aber blutiger Kampf. Beiderseits fielen Gewehr- und Revolverschüsse, und ein Theil der Soldaten ging mit gefälltem Bajonett vor. Die Angegriffenen vertheidigten sich muthig und gaben erst den Kampf auf, als ihnen die Munition ausging. Auf dem Kampfplatze blieben todt: ein Polizeimann und die Deportirten Podbielski, Pick, dessen Braut Gurewicz, welche von der Soldateska mit den Bajonetten aufgespießt wurde, ferner Nikitin, Szur und Muchanow. Verwundet wurden und zwar schwer: der Vicegouverneur Ostaszkin, der Offizier Karnamsin und zwei Soldaten. Von den Deportirten wurden acht schwer und vier leicht verwundet. Die übrigen wurden ins Gefängniß gebracht, wo ihrer die schwersten Strafen harren.

Provinzielles.

sch. **Gollub,** 7. Juli. Der Stadtverordneten-Vorsitzende, Herr Samuel Hirsch, fordert Bewerber um die hiesige Bürgermeisterstelle auf, sich unter Beifügung von Zeugnissen bis 1. September bei ihm zu melden.

× **Gollub,** 8. Juli. Heute früh wurde unsere Feuerwehr allarmirt, die sich auch sofort nach Dobrczyn begab, wo eine schon mit frischem Getreide angefüllte Scheune des Kaufmanns M. in hellen Flammen stand. Unsere Feuerwehr kam nicht mehr in Thätigkeit, da bei ihrem Eintreffen die Scheune bereits eingeäschert war. — Vor Zollplackereien auf der russischen Zollkammer sind auch Angehörige des Zarenreiches nicht sicher. So war die Tochter des Mühlenbesitzers D. aus Rypin zu ihren Verwandten nach Pakosch gefahren. Wohl besaß sie keinen

---

auf Besiegung des Hindernisses vorbereitet zu sein. Mit einem raschen Ruck entledigte er sich seines umgehängten Ueberrockes, den er auf den Boden niederfallen ließ, nestelte an seinem breiten, dicken Gürtel mit der stählernen Waffe darin, den er von seinem Körper ablöste, und warf auch seinen Oberrock ab. Der Gürtel erwies sich als ein festes, ziemlich langes Seil, die vermeintliche Waffe daran als ein großer metallener Haken. Herr Brunner knüpfte die beiden Enden des Seiles zusammen, so daß dasselbe als eine doppelte Leine an dem Haken hing; dann schwang er, dasselbe kurz fassend, den letzteren einige Male sausend um seinen Kopf und schleuderte das stählerne Wurfgeschoß, wie man einem Lasso wirft, über den brausenden Sturzbach hinweg nach dem Gezweige einer starken Birke jenseits desselben.

Ein paar Mal mißlang die Sache und der Schleuderer mußte sein Geschoß wieder zurückziehen. Dann aber hatte der Haken gefaßt: als Brunner kräftig an dem Seil zog, gab derselbe nicht mehr nach, er hatte sich fest in dem Geäste des Baumes verfangen. Ein mehrmaliges Rucken mit aller Körperkraft an dem Seil zwängte den Haken um so tiefer in seinen Halt: die Verankerung war sicher.

Mit derselben Gewandtheit, die er schon zuvor gezeigt, stieg Brunner jetzt auf eine starke Birke nahe des Baches Rand, auf seiner Seite desselben, schlang das doppelte Seil, es straff anziehend und fest verknotend, in entsprechender Höhe um den Stamm des Baumes, und — sein Werk war gethan! Ein sicheres, festes Seil über den Sturzbach war gespannt, eine Brücke über denselben geschlagen, die ein Mann, wie Brunner war, brauchen konnte.

Ich nächsten Augenblick kletterte er — mit affenartiger Gewandtheit — an der luftigen, schwanken Brücke dahin über den Sturzbach hinweg, mit Händen und Füßen das Seil umklammernd, mit dem gekrümmten Körper nach unten hängend, vorsichtig, um das Seil nicht zu sehr zu erschüttern, aber rasch, leicht und gewandt weiter greifend. Das Geäst der Birke jenseits bog sich, das Seil senkte sich von dem Gewicht des Daranhängenden tief, so daß der Körper des Mannes fast das Wasser berührte; doch die Befestigung war gut, das doppelte Seil stark, die Brücke hielt!

Herr Brunner schien sich auf derlei zu verstehen: auf Lassowerfen wie auf Seilspannen und Klettern!

Nach wenigen Augenblicken hatte er die jenseitige Birke erreicht und stieg prüfend an ihr hinab: ein wenig aufgeregt, aber das war vom Feuer der That, nicht von Furcht oder Anstrengung; und ein wenig naß, aber das verschlug nichts, — war das Kunststück doch vollbracht!

(Fortsetzung folgt.)

Jahrespaß, doch einen von der russischen Behörde vorschriftsmäßig ausgestellten Legitimationsschein. Krankheit zwang das Mädchen, längere Zeit in Preußen zu verbleiben; als sie in vergangener Woche auf Grund ihrer Legitimationskarte über Dobrczyn nach Hause fahren wollte, mußte sie sich auf der dortigen Zollkammer verhandlungsschriftlich verpflichten, für die ersten acht Tage nach Ablauf ihrer Legitimationskarte 1 Rubel, für die zweite Woche 2 Rubel, für die dritte Woche 4 Rubel und so für jede weitere Woche stets das Doppelte als Strafe zu zahlen. Da die Eltern des Mädchens begütert sind, wird die Strafe wohl eingezogen werden.

Pr. Stargard, 8. Juli. Das Pensionirungsgesuch des Hrn. Bürgermeister Mörner hierselbst wurde von der Stadtverordneten-Versammlung in der am 5. d. Mts. stattgefundenen Sitzung unter Bewilligung der vollen Pension für eine zwölfjährige Dienstzeit angenommen.

Danzig, 8. Juli. Der kommandirende General, Herr Bronsart v. Schellendorff, besuchte gestern die Kunstsammlungen des Herrn Kaufmann Gieldzinski hierselbst, welche sein lebhaftes Interesse in Anspruch nahmen.

Elbing, 8. Juli. Der Verband ost- und westpreußischer Buchhändler hielt gestern hier seine Jahres-Versammlung ab und unternimmt heute einen Ausflug nach Kadienen und Kahlberg.

Liessau, 8. Juli. Die letzte Kampagne der hiesigen Zuckerfabrik währte vom 3. Oktober bis zum 2. Dezember. Es wurden 253 540 Ztr. Rüben (1887: 360 625), mithin täglich durchschnittlich 4568 Ztr. verarbeitet. An Zucker sämmtlicher Produkte wurden 10,21 pCt. gewonnen, ungefähr 1 pCt. mehr als im Vorjahre. Die erzielten Zuckerpreise stellten sich ebenfalls etwas höher als in der Vorkampagne. Der erzielte Reingewinn beträgt ungefähr 31 000 M. Der General-Versammlung soll die Zahlung einer Dividende von 5 pCt. vorgeschlagen werden. (D. Z.)

× **Neidenburg,** 7. Juli. Der bisherige Rendant unserer Kreis-Kommunal- und Kreis-Sparkasse tritt mit 1. Oktober d. J. in den Ruhestand. Geeignete kautionsfähige Bewerber können sich bis 1. August an den hiesigeu Kreis-Ausschuß wenden.

Königsberg i. Pr., 8. Juli. In der vergangenen Nacht brannte der Frohmann'sche Flachsspeicher am Pregel zum zweiten Male innerhalb 14 Tagen. Drei angrenzende Häuser geriethen mit in Brand und ist der angerichtete Schaden ein großer. Auch der englische Dampfer „Tortona" wurde vom Feuer ergriffen, jedoch gerettet.

× **Jablonowo,** 8. Juli. Hier hat sich Herr Dr. v. Smierzchalski als praktischer Arzt niedergelassen.

Posen, 7. Juli. Unter der Anschuldigung, einen seiner Schüler dergestalt mißhandelt zu haben, daß dadurch der Tod desselben eingetreten ist, stand heute der 38 Jahre alte Lehrer Julius Weimann aus Jarischewo vor den Geschworenen. Die Verhandlung endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu einem Jahre Gefängniß.

Rawitsch, 7. Juli. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde, wie dies vorauszusehen war, Herr Krakau, bisher zweiter Bürgermeister in Küstrin, abermals zu unserem Stadtoberhaupte gewählt. Herr Krakau erhielt jetzt 20 Stimmen, eine mehr als bei seiner ersten Wahl.

Lokales.

Thorn, den 9. Juli.

— [Ernennung.] Der bisherige Gerichts-Assessor Hildebrandt in Königsberg O.-Pr. ist zum Konsistorial-Assessor ernannt und dem Königlichen Konsistorium der Provinz Westpreußen überwiesen worden.

— [Reichsgerichtsentscheidung.] Die durch § 3 des Reichsgesetzes vom 12. Juli 1887, betreffend den Verkehr mit Ersatzmitteln für Butter, dem Verkäufer von Margarine auferlegten Anzeigeverpflichtungen können, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 25. März d. J., von dem Käufer dem Verkäufer wirksam nicht erlassen werden. Hat der Verkäufer von Margarine, welcher der äußere Anschein von Milchbutter gegeben worden ist, diese wissentlich, unter Verschweigung des wahren Sachverhalts, verkauft oder unter einer zur Täuschung geeigneten Bezeichnung feilgehalten, so ist er nicht aus § 5 des erwähnten Buttersurrogate-Gesetzes vom 12. Juli 1887, sondern wegen Feilhaltens verfälschter Nahrungsmittel aus § 10 des Nahrungsmittel-Gesetzes vom 14. Mai 1879, bezw. wegen Betruges zu bestrafen.

— [Zur Reform der Armenpflege] giebt ein Insterburger Bürger in der „Insterburger Zeitung" folgende beherzigenswerthe Anregung: „Die städtische Verwaltung pachte 50 Morgen Ackerland und theile dieses in 150 Parzellen und übergebe es den Bedürftigen oder Halbbedürftigen nebst einem Zentner Saatkartoffeln für jeden Antheil, zur Bearbeitung und Benutzung. Da aber diese Unterstützung nicht die Form und die Folgen einer Armenunterstützung haben darf, so wäre eine ganz billige, nur nominelle Pacht, vielleicht 3 M. für jeden Antheil, zu erheben. Die Kosten dieser Einrichtung würden nicht erheblich sein. Rechnet man die Pacht eines Morgen Ackerlandes auf 18 M., so würde diese 900 M. betragen, die Saatkartoffeln dazu 450 M., im Ganzen 1350 M. Hiervon ab Pachteinnahme 450 M., bleiben 900 M. Für diese geringe Summe würden 150 Familien sich einen Theil ihres Kartoffelbedarfes verschaffen, vielleicht auch etwas Gemüse bauen und eine wesentliche Stütze im Haushalt erfahren. Bei der Ausführung dieses Vorschlages sind nicht einmal neue Wege zu bahnen, denn der Magistrat von Berlin übt diese Art von Unterstützung seiner ärmeren Bürger schon seit mehreren Jahren, sicherlich unter schwierigeren Verhälnissen, als sie in unserer Stadt vorhanden sind, und ist von den Wirkungen derselben befriedigt."

— [Alle Lotteriespieler,] welche in den Ferien die heimathliche Scholle für einige Zeit verlassen, mögen daran erinnert sein, ihre preußischen Loose schon vor dem Antreten der betreffenden Reise erneuern zu wollen. Im Trubel einer Vergnügungsreise wird das Erneuern der Loose erklärlicherweise zu leicht vergessen.

— [Ueber das Gausängerfest in Strasburg] ist uns erst heute ein Bericht zugegangen. Nach demselben hat das Fest einen herrlichen Verlauf genommen, sämmtliche Vereine, die an demselben Theil nahmen, bewiesen, daß sie dem deutschen Männergesange große und sorgfältige Pflege widmen. Die Stadt war festlich geschmückt.

— [Die Sanitätskolonne] des hiesigen Kriegervereins hatte sich unter Führung des Kameraden Kornblum in einer Stärke von 19 Mann am vergangenen Sonntag nach Culmsee begeben, um die Mitglieder des dortigen Kriegervereins durch Uebungen mit den von den Sanitätskolonnen angestrebten Zielen bekannt zu machen. Die erforderlichen Geräthe wurden mitgenommen. Die Kolonne wurde auf dem Bahnhofe in Culmsee durch Vorstandsmitglieder des dortigen Kriegervereins empfangen und nach dem Vereinslokale Villa nuova geleitet. Die Uebungen, die glatt verliefen und von der Sanitätskolonne mit großer Exaktheit ausgeführt wurden, wohnte eine große Zuschauermenge, auch Kulmsee'er Aerzte bei. Es steht zu erwarten, daß sich in Kulmsee auch eine Sanitätskolonne bilden wird, und so das erreicht wird, was unsere Kolonne, die mit dem Abendzuge hierher zurückkehrte, mit ihrem Ausfluge bezweckt hat.

—[Herr Theaterdirektor Pötter,] welcher, wie wir bereits gemeldet haben, hier im Viktoria-Theater Vorstellungen zu geben gedenkt, theilt uns mit, daß mit denselben am 18. d. M. bestimmt begonnen werden wird. Für die Eröffnungsvorstellung ist das Lustspiel von Ludwig Fulda „Die wilde Jagd" gewählt. Herr Pötter gedenkt nur Neuheiten des Schau- und Lustspiels sowie der Posse zur Aufführung zu bringen u. A. „Die Quitzow's", „Cornelius Voß", „Drei Grazien", „Die Himmelsleiter" u. s. w. Herr P. verfügt über gute Kräfte, die vorzüglich eingespielt sind. — Ihm geht ein guter Ruf vorauf, in Landsberg a. W. und in anderen größeren Städten, hat er die besten Erfolge errungen, seit etwa 8 Wochen spielt er in Kulm. Die Nachrichten von dort lauten so günstig, wie wir sie noch nicht über eine Gesellschaft aus unserer Nachbarstadt gehört haben. So sind „Die Quitzow's" bereits dreimal bei ausverkauftem Hause gegeben.— Herr P. darf sich freundlicher Aufnahme und guter Erfolge bei uns umsomehr versichert halten, als in Thorn seit längerer Zeit eine gute Theatergesellschaft nicht aufgetreten ist.

— [Schwurgericht.] In gestriger zweiter Sache wurde die Marianna Rybinska aus Podgorz von der Anklage des Kindesmordes freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen. — Heute am letzten Verhandlungstage der diesjährigen dritten Schwurgerichtsperiode sind 3 Sachen anberaumt, die sämmtlich das Verbrechen des Meineids betrafen. Zwei Verhandlungen und zwar wider Zielinski und Zakrzewski mußten vertagt werden, weil weitere Beweiserhebungen sich als nothwendig erwiesen; in dritter Sache wider den Einsassen Josef Zukiewski erfolgte Freisprechung. Z. soll seinem Schwiegersohn 4500 Mark Mitgift versprochen haben, er zahlte jedoch nur 3000 Mark. Der Schwiegersohn klagte, Z. beschwor, nur 3000 M. versprochen zu haben, der Schwiegersohn denunzirte, daher die Anklage. — Die nächste diesjährige 4. Schwurgerichtsperiode beginnt am 30. September d. J.

— [Dem Fleischergesellen Wistrach,] welchem am Sonnabend im hiesigen Schlachthause (siehe gestr. Polizeibericht) gelegentlich eines Streites von einem Nebengesellen die Arterien des linken Unterarmes durchstochen worden sind, hat bereits gestern im Krankenhause der verletzte Unterarm abgenommen werden müssen.

— [Auf dem heutigen Wochenmarkt] waren nur mäßige Zufuhren. Die Landleute sind mit der Klee- und Roggenernte beschäftigt und deßhalb behindert, den Markt zu beschicken und zu besuchen. Preise: Butter 0,75,—1,00, Eier (Mandel) 0,55, Kartoffeln (alte) 2,20, (frische) 3,50, Stroh 2,50, Heu 3,00 M. der Zentner, Hechte 0,50, Zander 0,70, Bressen, Karauschen, Barsche je 0,40, Aal 1,10, kleine Fische 0,25 M. das Pfund, Krebse 0,50—4,00 M. das Schock, grüne Bohnen 0,10, Schoten 0,15, Zwiebeln 0,20, rheinische Kirschen 0,25, saure Kirschen 0,10 M. das Pfund, Blaubeeren 0,10, Erdbeeren 0,40 M. das Maß, Radieschen 0,04, Schnittlauch 0,02 M. das Bund, 3 Bund Mohrrüben 0,10, Mandel Gurken 0,60, Mandel Kohlrabi 0,15, junge Hühner 1,00, alte Hühner 2,30, junge Enten 1,80—2,50, Tauben 0,60 M. das Paar.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 3 Personen.

— [Von der Weichsel.] Das Wasser fällt anhaltend weiter, heutiger Wasserstand 0,10 Mtr. unter Null. Wie uns heute aus Polen geschrieben wird, ist dort stellenweise die Fahrrinne so schmal, daß kaum ein Kahn passiren kann. Es steht bei weiterem Fallen des Wassers zu fürchten, daß die Weichselschifffahrt in Polen bald ganz aufhören muß. — Hier bei Thorn treten jetzt die Vortheile der Regulirungsarbeiten (Buhnen 2c.) besonders hervor. Die Fährdampfer fahren ungehindert, während ihnen vor etwa 3—4 Jahren, als die in Rede stehenden Arbeiten noch nicht ausgeführt waren, bei einem ähnlich niedrigen Wasserstande, Sandablagerungen in der Fahrlinie zeitweise soviele Schwierigkeiten bereiteten, daß stundenlang die Fahrten eingestellt werden mußten, bis durch einen Dampfbagger eine Fahrrinne hergestellt war.

Literarisches.

Von der Illustrirten Hausbibel, herausgegeben von Dr. Rudolf Pfleiderer, liegt bereits das 11. Heft vor; dieselbe steht an künstlerischer Gediegenheit und Vollendung in keiner Weise einer anderen Ausgabe nach. Vortrefflich sind die Grundsätze, die Pfleiderer über Bilderbibeln entwickelt und ist es kein Zweifel, daß sein Werk der ihm gestellten Aufgabe in hohem Maße gerecht wird. Die Hausbibel von Pfleiderer ist in einzelnen Heften a 50 Pf. vom Süddeutschen Verlags-Institut, Stuttgart, zu beziehen.

Kleine Chronik.

* Der blutige Abschluß eines Liebesdramas hat am Sonntag früh in dem gegen 6 Uhr in der Richtung nach Westend verkehrenden Stadtbahnzuge stattgefunden. Auf der Station Westend erstatteten, nach Mittheilung des „Berl. Tagebl.", mehrere Passagiere dem Zugführer die Anzeige, daß sie während der Fahrt in einem ihnen benachbarten Kupee 2. Klasse mehrere Schüsse hätten fallen hören. Als in Folge dessen die Bahnbeamten das betreffende Kupee öffneten, bot sich ihnen ein schauervoller Anblick: auf den Polstern lagen zwei blutüberströmte Leichen, die eines etwa 20 Jahre alten gut gekleideten jungen Mannes und die eines gleichaltrigen und ebenfalls gut gekleideten Mädchens, einer schönen, üppigen Blondine. Beide hatten je in der rechten Schläfe eine Schußwunde, aus welcher das Blut noch hervorquoll; zu ihren Füßen, am Boden des Waggons, lag ein sechsläufiger Revolver, der noch drei scharfe Patronen enthielt. Nach einem bei dem Manne vorgefundenen Zettel hatte das Paar, das zu einander in intimen Beziehungen stand, freiwillig den Tod gesucht. Der Lebensmüde war der Kommis Karl St. aus der Prenzlauer Allee, seine Gefährtin, die unverehelichte Marie K. aus der Brandenburgerstraße. Was dem jungen Paare die Veranlassung zu dem Selbstmord gegeben, darüber hat bis jetzt Näheres nicht ermittelt werden können, da in dem vorgefundenen schriftlichen Nachlaß hierüber nicht die mindeste Andeutung gegeben ist. Die Angehörigen der jungen Leute kannten das Liebesverhältniß und hatten gegen dasselbe keinerlei Einspruch erhoben, weil sie annahmen, daß dasselbe einen befriedigenden Abschluß finden werde; sie waren daher der entsetzlichen Kathastrophe gegenüber völlig rathlos. Die Leichen des Paares wurden auf Anordnung der zuständigen Polizeibehörde zunächst nach dem Charlottenburger Leichenschauhause überführt.

* Madrid. Von einem fürchterlichen Blutbad, das noch dazu in Folge eines Irrthums entstanden ist, wird den „M. N. N." Folgendes berichtet: In dem benachbarten Condado lebte eine aus Eltern, Sohn und Tochter bestehende Familie im besten Frieden zusammen. Kürzlich kam der Sohn etwas später nach Hause und da die Seinigen sich bereits zur Ruhe begeben hatten, so wollte er sich, um sie nicht aus dem Schlummer zu schrecken, leise zu seinem Lager schleichen. Der Vater jedoch war noch nicht eingeschlafen und, als er Jemanden so vorsichtig in der Wohnung umhertasten hörte, glaubte er, es seien Diebe eingedrungen, bewaffnete sich mit einem Messer und schlich seinerseits dem vermeintlichen Eindringling entgegen. Wie der Sohn in der gerade stockfinsteren Nacht einen mit einem Messer Bewaffneten auf sich zukommen sah, glaubte er nicht anders, als daß sich ein Bandit in der elterlichen Wohnung befinde, auch er zog ein Messer, und in der Dunkelheit entspann sich zwischen Vater und Sohn ein schreckliches Ringen, welches damit endete, daß beide schwer verletzt in ihrem Blute schwammen. Inzwischen waren durch den entstandenen Lärm Mutter und Tochter erwacht und die letztere nahm von der Wand ein Gewehr und eilte damit nach dem Zimmer, aus welchem das Kampfgewühl zu ihr gedrungen. Den Vater in Gefahr wissend, wollte sie eben das Gewehr abdrücken, da erschien die Mutter mit Licht. „Schieße nicht! Es ist ja Dein Bruder!" rief sie der Tochter zu und versuchte ihr die Waffe aus den Händen zu reißen. Doch da krachte bereits der Schuß und ins Herz getroffen sank die Mutter entseelt nieder. Das verzweifelte Mädchen richtete den zweiten Lauf gegen sich selbst, verwundete sich jedoch nur an der rechten Schulter und wurde in das Spital gebracht, woselbst ihr jetzt auf Befehl der Königin-Regentin, welche über den grausigen Vorfall tief erschüttert war, die sorgsamste Pflege zu Theil wird. Von den beiden Verwundeten ist der Vater bereits seinen Wunden erlegen, während man den Sohn zu retten hofft.

* Ueber die Nerven der Chinesen macht ein in China lebender englischer Arzt folgende Mittheilungen, welche gewiß den Neid manches Europäers erregen werden: „Das Fehlen der Nervosität ist das unterscheidende Merkmal in der Geistesbildung dieser Rasse. Der Chinese kann den ganzen Tag schreiben, den ganzen Tag arbeiten, den ganzen Tag in einer Stellung stehen, er kann weben, Gold schlagen, Elfenbein schnitzen, immer und ewig die eintönigsten, langweiligsten Arbeiten verrichten, ohne sich jemals angegriffen, ermüdet oder gereizt zu zeigen. Der Chinese lebt wie eine Maschine, die, einmal in den Gang gekommen, nicht wieder still steht. Diese Eigenschaft macht sich schon im frühesten Alter bemerkbar. In China giebt es keine unruhigen oder trotzigen Kinder. Sie sind alle „schrecklich" artig und sitzen Tag für Tag in der Schule ohne Frei-Viertelstunde und Erholungsspiele. Der Chinese kann jede körperliche Uebung entbehren. Sport und Spiel sind ihm unnütze Arbeit. Schlafen kann er irgendwo unter klappernden Maschinen, betäubendem Lärm, Kindergeschrei oder Gezänk Erwachsener — auf dem Erdboden, im Bette, auf einem Stuhl, kurz in jeder beliebigen Lage." Glücklich bezopftes Naturell!

Handels-Nachrichten.

Kattowitz, 7. Juli. Nach einem Privattelegramm der „K. H. Z." werden alle Ausnahmspreise für Kohlensendungen nach einzelnen Gebieten aufgehoben.

Holztransport auf der Weichsel.

Am 9. Juli sind eingegangen: Joh. Strauch von Hepner-Tykocin, an Schramm-Liepe 3 Traften 220 Eichen-Plançons, 31 Birken-Rundholz, 1193 Kiefern-Rundholz, 209 Tannen-Rundholz, 81 Kiefern-Mauerlatten und Timber.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 9. Juli.

Fonds: schwach.			8. Juli.
Russische Banknoten		207,25	207,50
Warschau 8 Tage		207,00	207,20
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$%		104,25	104,25
Pr. 4% Consols		107,00	107,10
Polnische Pfandbriefe 5%		62,90	63,00
do. Liquid. Pfandbriefe		56,80	57,00
Westpr. Pfandbr. $3^1/_2$% neul. II.		102,30	102,40
Oesterr. Banknoten		171,70	171,85
Diskonto-Comm.-Antheile		226,25	227,10
Weizen: gelb	Juli	186,70	185,70
	September-Oktober	186,00	185,50
	Loco in New-York	$89^1/_2$	$88^6/_{10}$
Roggen:	loco	149,00	148,00
	Juli-August	149,00	149,00
	September-Oktober	153,00	152,70
	Oktober-November	154,00	153,70
Rüböl:	Juli	59,00	58,50
	September-Oktober	58,30	57,80
Spiritus:	do. mit 50 M. Steuer	55,20	55,30
	do. mit 70 M. do.	35,40	35,50
	Juli-August 70er	33,80	33,80
	Sep.-Okt. 70er	34,20	34,20

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. $3^1/_2$%, für andere Effekten 4%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 9. Juli.

(v. Portatius u. Grothe.)

Geschäftslos.

Loco cont. 50er	—,—	Bf.,	56,25	Gd.	—,—	bez.
nicht conting. 70er	—,—	„	36,25	„	—,—	„
Juli	56,25	„	—,—	„	—,—	„
„	36,25	„	—,—	„	—,—	„

Danziger Börse.

Notirungen am 8. Juli.

Weizen. Bezahlt inländischer gutbunt 125/6 Pfd. 173 M., hellbunt 124 Pfd. 173 M., weiß 126 Pfd. 180 M., Sommer- 125 Pfd. 160 M., 126 Pfd. 161 M., polnischer Transit bunt 126 Pfd. 128 M., 131/2 Pfd. 137 M., gutbunt 124/5 Pfd. 131 M., hellbunt 127/8 Pfd. und 128 Pfd. 135 M., hochbunt 128 Pfd. 139 M., russischer Transit hellbunt 127/8 Pfd. 138 M.

Roggen. Bezahlt inländischer 121/2, 123, 125/6 und 126 Pfd. 142 M., russischer Transit 124 Pfd. 95 M., 120 Pfd. 94 M.

Gerste russ. 101—106 Pfd. 85—88 M. bez.

Kleie per 50 Kilogr. zum Seeexport, Weizen- 3,90—4,20 M. bez., Roggen- 4,10—$4,22^1/_2$ M. bez.

Getreidebericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 9. Juli 1889.

Wetter: warm.

Weizen geschäftslos, 126 Pfd. hell 166 M., 130 Pfd hell 168/9 M., nominell.

Roggen alter fast unverkäuflich, 120 Pfd. 134 M., neuer noch ohne Angebot.

Gerste Futterwaare 107—111 M.

Erbsen Futterwaare 126—131 M.

Hafer 141—145 M.

Berliner Zentralviehmarkt.

Amtlicher Bericht vom 8. Juli.

Zum Verkauf: 3456 Rinder, 10417 Schweine, 1820 Kälber und 35235 Hammel. Rindermarkt ruhig, nahezu geräumt. Ia. 55—58, IIa. 48—53, IIIa. 38 bis 45, IVa. 32—35 Mk. — In Schweinen sehr reger Vorhandel, Markt zu gehobenen Preisen sehr fest, geräumt. Ia. 55—56, IIa. 53—54, IIIa. 49—52, Bakonier (88 Stück) 48—51 M. — Kälberhandel ruhig zu gehobenen Preisen, Ia. 47—55, IIa. 35—45 Pfg. — Hammel. Ia 46—48, beste Lämmer bis 52, IIa. 40—44 Pfg.

Standesamt Thorn.

Vom 1. bis 7. Juli 1889 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Paul, S. des Arbeiters Anton Glaubert. 2. Paul Friedrich, S. des Postschaffners Gustav Adolph Suder. 3. Fritz Walter Rudolph, S. des Hautboisten im 61. Inft.-Regt. Gustav Tank. 4. Stanislawa Anna, T. des Schneiders Paul Biernacki. 5. Emil Heinrich, S. des Arbeiters Joh. Ludwig Krenz. 6. Emma Henriette, T. des Droschkenkutschers Johann Maler. 7. Anna, T. des Arbeiters Michael Bronikowski. 8. Friedrich Wilhelm Georg, S. des Schuhwaarenfabrikanten Adolph Wunsch. 9. Ein Sohn des Maurer- und Zimmermeisters Hans Illgner. 10. Elisabeth Franziska Marie Olga Eva, T. des Militär-Anwärters Gustav Palm. 11. Max Gustav, S. des Zimmermanns Gustav Wisniewski. 12. Martha Elisabeth, T. des Müllers Robert Bauermeister. 13. Meta Elisabeth, T. des Schneidermeisters Heinrich Gablonski

b. als gestorben:

1. Eduard, 3 M. 4 T., S. des Maurers Ferdinand Aust. 2. Friedrich Wilhelm Werner, 2 M. 26 T., unehel. S. 3. Maria Martha, 7 M., T. des Arbeiters Ignatz Richlewski. 4. Ernst Fritz Leon, 1 J. 6 M. 4 T., S. des Gerichts-Assistenten Ernst Zelz. 5. Eigenthümerwittwe Jeanette Deuter, geb. Mattick, 77 J. 3 M. 8 T. 6. Wladislawa Szymanski, 2 M. 3 T., unehel. T. 7. Adolph Bruno, 4 M. 8 T., S. des Gärtners Adolph Mayer. 8. Schneidergeselle Franz Gorzelany, 19 J. 4 M. 27 T., ertrunken. 9. Theophil, 3 J. 4 M. 18 T., S. des Arbeiters Franz Skoneczna. 10. Sattlermeister Johannes Schultz, 44 J. 3 M. 10 T. 11. Ein todtgeb. S. des Arbeiters Michael Bollwahr. 12. Registratorwittwe Johanna Wottrich, geb. Fork, 83 J. 27 T. 13. Wanda Eleonore Karbowski, 2 M. 18 T., unehel. T. 14. Arbeiterfrau Wilhelmine Böttcher, geb. Koenig, 43 J. 10 M. 23 T. 15. Max, 3 M. 5 T., S. des Arbeiters Carl Teschke. 16. Arbeiterwittwe Marianna Kolaszynski, geb. Kaminski, 68 J. 17. Frieda Gertrude Hapke, 4 M. 13 T., unehel. T. 18. Bruno, 4 M. 10 T., S. des Polizei-Sergeanten Hermann Kanter. 19. Margaretha Clara Elisabeth, 23 T., T. des Gerichts-Assistenten Carl Matz. 20. Klempnermeister Gotthilf Meinaß, 57 J. 1 M. 20 T. 21. Hedwig Lydia Czamecki, 2 M., unehel. T. 22. Eine unbekannte männliche Leiche, circa 40 Jahre alt, ertrunken.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Privatlehrer Ismer Joseph Hiller mit unv. Emilie Caroline Friederike von Chrzanowski. 2. Arbeiter Ferdinand Paul Horn mit Maurerwittwe Julianna Engert, geb. Müller. 3. Stellmacher Max Eduard Emil Götz-Mocker mit unv. Emma Auguste Julie Buliau. 4. Arbeiter Friedrich Janowski-Schönwalde mit unv. Marie Kaminski-Schönwalde. 5. Stellmacher Eduard Dorau mit unv. Franziska Martha Gesicki.

d. ehelich sind verbunden:

1. Arbeiter Ferdinand Danziger und unv. Anna Auguste Meier. 2. Gastwirth Julius Hecmann Waschlewski-Mocker und unv. Marie Hermine Schlieske

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ (M. Schirmer) in Thorn.